
Philipp von Rosen Galerie

Sehr viele junge Künstler gehen heutzutage von dem Bildmaterial aus, das ihnen – wie auch ihren Mitmenschen – aus den Medien entgegenkommt. Auf dieser Basis, die reiche Auswahlmöglichkeiten bietet, entstehen Bilder nach Bildern, die gemalte, fotografierte oder mit anderen technischen Mitteln hergestellte Kommentare und künstlerische Antworten darstellen.

Silke Albrecht hat sich entschieden, einen entgegengesetzten Weg zu gehen. Ihre Malerei hält Bewegungen fest, die verschiedene Pinsel mit verschiedenen Farben in unterschiedlichem Tempo auf der Leinwand vollführt haben. Was zunächst spontan wirkt, erscheint bei längerer Betrachtung als eine „reflektierte Spontaneität“, als ein Paradox, in dem sich ein intensives Bewegen der Malerei mit einer allmählichen Verfestigung trifft, die niemals bis zur Erstarrung geht. Sobald man die Malerei von Silke Albrecht in dieser Weise beschreibt, könnte es naheliegen, ihren Stil als expressiv zu beschreiben, als eine Fortsetzung der frühen Abstraktion nach 1910. Aber dem widerspricht die Farbwahl, die bis auf bestimmte Passagen kühl wirkt, und der große Anteil der Farbe Weiß. Diese wird eingesetzt als ein aktives Mittel, alle Bewegungen von Formen und Farben auf der Oberfläche des Bildes festzuhalten. Häufig nimmt das Weiß Reflexe der farbigen Umgebung auf und wird in gewisser Weise selbst „farbig“.

Die quadratischen Formate, die Silke Albrecht bevorzugt, bieten ein neutrales Feld, in dem sich die Energien aus Pinselspuren und Farben mischen, abstoßen, überlagern, stören oder ergänzen können. Das Quadrat besitzt einen Sog zur Mitte, dem nachzugeben oder auszuweichen malerische Entscheidungen hervorruft, die nicht die Tendenz zum Erzählen (wie im Querformat) oder die Tendenz zur Figur (wie im Hochformat) aufweisen. Dieses Format fordert aus sich heraus außerdem einen Hang zur Verdichtung, den Silke Albrecht virtuos interpretiert. In diesem Prozess stellen sich manchmal gegenständliche Assoziationen ein: Köpfe, Buchstaben, eine sitzende Figur, Spukfiguren usw. Ohne es zu forcieren, berührt die vorher abstrakte Malerei Elemente des Sichtbaren und hakt sich hier und dort ein, so dass die Gefahr der dekorativen Selbstbespiegelung des Malaktes sich nicht einstellen kann. Die Malerin hat für sich einen Punkt gefunden, von dem ausgehend sie eine kraftvolle, variantenreiche Bildwelt aufbauen kann. Ihre malerischen Versuchsanordnungen lassen dem Betrachter viel Raum – ungewöhnlich in einer Bilderwelt, die dem Betrachter oft den Zwang des Verstehens zumutet. Der Blick auf diese Bilder vermittelt stattdessen Vitalität, die ansteckend wirkt.

Prof. Dr. Siegfried Gohr, 20. Juli 2011